

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

11.4.1880 (No. 43)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934200](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934200)

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüber-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Littmann.**

N^o. 43.

Oldenburg, Sonntag, den 11. April.

1880.

Mögliche Ereignisse.

Als seiner Zeit Friedrich der Große von Oestreich, Rußland und Frankreich zugleich angegriffen wurde, befand er sich in einer besseren Lage, als es das deutsche Reich von heute sein würde, falls es sich einer gleichen Alliance gegenüber sehe.

Freilich läßt die gegenwärtige politische Lage eine solche Verbindung als ganz unwahrscheinlich erscheinen. Bei dem vereinigten Angriffe zweier Großmächte wird Deutschland immer in der Lage sein, sich auf die Hilfe eines benachbarten Staates zu stützen.

Wenn es auch nicht aus dem Bereiche aller Möglichkeit läge, eines Tages einem alliierten Rußland und Frankreich gegenüber zu stehen, so darf man darum doch nicht die Aussicht eines solchen Falles geringschätzig behandeln.

Deutschland kann nun gerade nicht darnach streben, jedem Einzelnen seiner Gegner gewachsen zu sein. Während Rußland und Frankreich zusammen 3 1/2 mal so viel schon im Frieden bestehender Bataillone und 2 1/4 mal so viel Batterien als Deutschland besitzt, würden im Kriege diese beiden Mächte ein Mehr von 1852 Bataillonen, also eine Uebermacht von ungefähr 1 1/2 Millionen Mann Infanterie aufbieten können.

Bei dem besten Willen vermag Deutschland es niemals dahinzubringen, eine gleiche Kopfzahl auf die Beine zu stellen. Zwar ist das Papier geduldig und recht fraglich, ob wohl einmal von unseren östlichen und westlichen Nachbarn zusammen solch wahrhaft ungeheure Menschenmassen aufgestellt, bewaffnet, bekleidet, ernährt und mit gehöriger Schnelle von einem Orte zum andern bewegt werden könnten: Denn es sind 2 1/2 Millionen Mann, welche Frankreich und 3 1/2 Millionen, welche Rußland angiebt, an kämpffähigen und waffengeübten Kräften zu besitzen, zusammen also 6 Millionen Menschen, welche dem Willen Einzelner gehorchend, jederzeit zu den Waffen gerufen werden können.

Man hat in letzter Zeit vielfach Oestreich mit in den Bereich der Schlußfolgerungen gezogen und es wird auch bestimmt behauptet, daß letzteres sich verpflichtet habe, dem Deutschen Reiche Beistand zu leisten, falls dieses von zwei Mächten zugleich bedroht werden sollte. In einem solchen, ziemlich abenteuerlich klingenden Falle könnten Deutschland und Oestreich zusammen gleichfalls bestimmt auf 4 Millionen streitbare Kämpfer rechnen. Das gebe zusammen aber die runde Summe von ungefähr zehn Millionen Menschen ab, welche von vier europäischen Großmächten binnen wenigen Monaten auf den Kampfplatz geführt werden könnten.

Es läßt sich schwer sagen, was aus dem friedlichen Schaffen und Wirken des Menschengeschlechtes werden würde,

wenn ein solch gewaltiges Aufgebot gerade der kräftigsten und arbeitsfähigsten, intelligentesten Männer zum Zwecke der gegenseitigen Vernichtung bewerkstelligt wird. Ein einmal ausbrechender Krieg Deutschlands und Oestreichs gegen Frankreich und Rußland wäre zudem nicht im Handumdrehen zu Ende geführt, wenn nicht ein gütlicher Vergleich einem solchen unheiligen Falle ein Ende machte, so können Jahre und auch wohl Jahrzehnte darüber vergehen, ehe die Kräfte dieser Menschenmassen sich erschöpft haben, der Nachwuchs auf die Reize gegangen, die Kräfte erschöpft sind und die Mittel versiegt, welche eine Jahre des Friedens hindurch gepflegte Cultur anfänglich noch auf einige Zeit herbeizuführen könnte. — Natürlich hätte Deutschland als der Mittelpunkt der Kriegführenden wieder wie im dreißigjährigen Kriege alle Verwüstungen des Kampfes auf seinem eigenen Grund und Boden zu erdulden gehabt.

Das Bild, das hier entworfen, mag etwas kühn gezeichnet erscheinen, und doch, sind nicht alle Grundbedingungen vorhanden, welche dasselbe als berechtigt erscheinen lassen können?

Die Jetztzeit mit ihren reichen Verkehrsmitteln und ihren technischen Hilfsmitteln läßt ja leider viel leichter solche Kämpfe zu, als die Vergangenheit und letztere ist wahrlich reich genug an blutigen Völkerverwüsten aller Art.

Namentlich in unserem Jahrhundert sind mehr Menschenleben auf den Schlachtfeldern verblutet, dreht sich das Hauptinteresse mehr um Krieg und Frieden, als je in einem andern vorher und man wird nicht fehl greifen, anzunehmen, daß die vielen Hilfsmittel und Erleichterungen, welche die Neuzeit zur Führung der Kriege geschaffen, vornehmlich Schuld sind an diesen Schattenseiten der Civilisation, derer wir uns sonst doch so fleißig rühmen.

Allerdings, wenn der gesunde Menschenverstand die Oberhand behielte, dann würde auch hierin Vieles besser aussehen in der Welt.

Nun, wir wollen uns mit solchen weltchmerzähnlichen Gedanken keine allzugroßen Sorgen machen. Für allgemeine Schattenseiten kann selten ein Einzelner verantwortlich gemacht werden und wenn wir eben das Vernünftige nicht einsehen wollen, dann haben wir unsere Lage auch nicht besser verdient.

Rundschau.

Deutschland.

Seine Majestät der Kaiser hat durch nachstehende Allerhöchste Ordre das Entlassungsgesuch des Reichskanzlers beantwortet:

„Auf Ihr Gesuch vom 6. d. M. erwidere Ich Ihnen,

daß Ich die Schwierigkeiten zwar nicht verkenne, in welche ein Konflikt der Pflichten, welche Ihnen die Reichsverfassung auferlegt, Sie mit der Ihnen obliegenden Verantwortlichkeit bringen kann, daß Ich Mich aber dadurch nicht bewegen finde, Sie Ihres Amtes um deshalb zu entheben, weil Sie glauben, der Ihnen durch die Artikel 16 und 17 der Reichsverfassung zugewiesenen Aufgabe in einem bestimmten Falle nicht entsprechen zu können. Ich muß Ihnen vielmehr überlassen, bei Mir und demnächst beim Bundesrathe diejenigen Anträge zu stellen, welche eine verfassungsmäßige Lösung eines derartigen Konfliktes der Pflichten herbeizuführen geeignet sind.

Berlin, den 7. April 1880.

(gez.) Wilhelm.

An den Reichskanzler Fürsten von Bismarck.

Die große Angelegenheit des Tages bleibt noch immer das **Entlassungsgesuch des Kanzlers**. In größerer Rathlosigkeit und Unkenntniß gegenüber einer so kritischen Frage waren die politischen Kreise noch niemals. Vergeblich strengen die politischen Geister ihre Köpfe an, um irgend eine plausible Ursache für diesen ganz unerklärlichen Schritt des Fürsten Bismarck zu finden. Vielleicht haben Diejenigen Recht, welche auf den neuerdings wieder recht leidenden Zustand des Fürsten Bismarck hinweisen und daraus auf eine erregte und mißmuthige Gemüthsstimmung schließen, welche genügt ist, allerlei kleine zuunehmende Widerwärtigkeiten unnötig schwer aufzunehmen. Näher liegt die Annahme, daß auch dieses Entlassungsgesuch wie die früheren mit einer neuen Befestigung des Kanzlers in seiner Stellung endigen wird, daß ihm vielleicht einige Personen geopfert werden und er nach Wunsch über weitere Dienstleistungen verfügen darf. Denn daß er nach allen Herkulessthaten im Guten und Schlimmen einen wohl berechtigten Anspruch auf Ruhe hat, wird Niemand bestreiten.

Dem gleichsam an einem Spinnwebfaden über unsern Häuptern hängenden schneidigen Schwerte des **Tabaksmopolis** beabsichtigt Richter-Hagen dadurch alles Gefährliche zu nehmen, daß er im Reichstage einen Antrag zu stellen gedenkt, nach dem die Reichstagsmitglieder eine ernstliche Abneigung gegen dieses etwa in Zukunft noch einzubringende Gesetz auszusprechen hätten. Ob dieser Schritt von Erfolg sein wird, bleibt abzuwarten.

Oestreich.

Hier faßt man den drohenden **Rücktritt** des deutschen Kanzlers sehr ernst auf. Es wäre ein Unglück für das deutsche Reich, wenn Fürst Bismarck von seinem Entschlusse sich nicht abbringen ließe, heißt es durchgehend in den Wiener Journalen.

Nach dem Code.

Novelle

von

Marie v. Ebner-Eschenbach.

[Fortsetzung.]

Der Fürst hatte seinen Sessel in die Nähe des Fauteuils gerückt, in dem Gräfin Erbach ruhte, und stützte den Arm auf die Lehne desselben. Die lächelnden Gesichter aller Anwesenden verriethen, daß die ausgezeichnete Unterhaltungsgabe, die man der jungen Dame nachrühmte, sich eben wieder bewährte.

Paul nahm an ihrer Seite Platz, nachdem er die Damen des Hauses begrüßt hatte, und sagte in jenem leichten Tone, den sich Männer so gern gegen Frauen erlauben, deren Ehrgeiz darin besteht „amüsant“ gefunden zu werden: „Bravo Gräfin, bravo — ein vortrefflicher Einfall!“

— „Was denn?“

„Was Sie eben sagten.“

„Sie haben ja nichts davon gehört.“

„Was thut's? Ich kann dennoch, bei dem — Wenigen, was Ihnen heilig ist, schwören: es war vortrefflich!“

Klemens lachte schallend und sah dabei Thelma mit Blicken an, die deutlich sagten: lachen Sie doch auch! Ach, dem Fürsten war Thelma zu kühl, Paul zu geduldig, er fand es längst an der Zeit, der Brautwerbung ein Ende zu machen, er konnte nicht oft genug wiederholen, die jungen Leute hätten fattsam Gelegenheit gehabt einander kennen zu lernen. Worauf wartete man noch, um Gotteswillen? wodurch sollte Sonnenberg noch beweisen, daß er Thelma's würdig sei? Ein Mann

wie man ihn suchen könne, Charaktervoll, edel, verlässlich... Klemens wurde so maßlos in dem Lobe seines Schützlings, daß Marianne ihm einmal sagte: „Wenn es ein Mittel gibt, Einem Sonnenberg zu verleiden, dann sind Sie im Besitze desselben, mein armer Freund...“

Die Gräfin Erbach beantwortete Paul's Compliment mit einem spöttischen Lächeln. Sie schien immer spöttisch zu lächeln, sogar wenn sich ihr Gesicht in vollkommener Ruhe befand. Dann ging sie zu einem andern Thema über und sagte zu Marianne: „Louquette kommt morgen aus Paris zurück.“

„Haben Sie große Bestellungen bei ihr gemacht?“

„Große, nein — nur ein paar Toiletten, das Nothwendigste.“

„Was man in das Haus braucht, um seinen Mann zu bezaubern,“ bemerkte Klemens, und Paul fiel ein:

„Das heißt, um ihn in der Bezauberung zu erhalten, denn bezaubert ist er ja längst.“

„Schreibt der Graf noch immer?“ fragte Alfred schüchtern und zugleich dreist wie ein kaum flügge gewordenes Späzchen, das kämpfend zwischen anezogener Bescheidenheit und angeborener Keckheit, nicht ohne Zögern sein Stimmlein im Kreise älterer Befährten erhebt. „Schreibt er noch immer so viele Gedichte an Sie, Gräfin?“

„An mich? was fällt Ihnen ein? — Ich weiß nichts davon.“

„Wer das glaubte!“ sprach Marianne mit einem Aufzug von Sarkasmus. „Ihr Mann macht Ihnen gewiß kein Geheimniß aus den poetischen Huldigungen, die er Ihnen darbringt.“

„Doch!“ entgegnete die Gräfin, „wenn auch sehr unwillkürlich. Er besteht nämlich darauf, mir das alles vorzulesen;

und ich, sehen Sie, ich kann nicht zuhören, wenn mir Jemand vorliest, ich kann nicht. Meine Gedanken fliegen davon, sobald die Lectüre beginnt und stellen sich um keinen Preis wieder ein, bevor sie beendet ist. Dann natürlich sage ich auf gut Glück: „Charmant, charmant, sehr schön geschrieben — besonders das letzte!“

Man lachte, auch Paul nahm Theil an der allgemeinen Heiterkeit, etwas gezwungen allerdings; und er wandte sich plötzlich mit den Worten an Gräfin Erbach: „Eigentlich muß ich Ihnen aber sagen, daß die schriftstellerischen Versuche Ihres Mannes aller Aufmerksamkeit werth sind und die Ihre erwecken sollten.“

Die Gräfin sah ihn an mit jenem unbeschreiblichen Erstaunen, das Leute ergreift, die ihr ganzes Leben hindurch nur gespielt haben und entschlossen sind, bis an ihr Ende weiter zu spielen, wenn ihnen plötzlich zugemutet wird einer ernsthaften Sache Interesse zu schenken. Jetzt lächelte nicht mehr ihr Mund allein, ihr ganzes nicht schönes aber anzerst anziehendes Gesicht und ihre großen schalkhaften Augen lächelten mitleidig, spöttisch, übermüthig, lächelten auf alle Arten. Sie warf den Rest ihrer Cigarette in den Kamin, begann sorgfältig und mit Bedacht ihre Handschuhe anzuziehen und sprach in ihrer langsamen und nachlässigen Weise: „Fremde haben leicht reden.“ Sie glättete die Falten ihrer Handschuhe und setzte nach einer Pause hinzu: „Mein Mann ist sehr leicht auswendig zu wissen und ich weiß ihn auswendig — seit vier Jahren! trotzdem sagt er sich mir täglich auf, in Versen und in Prosa. Das befriedigt zuletzt auch die brennendste Neugier.“

Die Gräfin erhob sich, und die Damen riefen bedauernd aus, wie aus einem Munde: „Sie wollen schon fort?“

England.

Der Ausfall der **englischen Wahlen** hat in Rußland und Italien ein ebenso frohes, wie in den übrigen europäischen Staaten peinliches Aufsehen erregt. Der Ausfall der englischen Wahlen hat eine ungeheure Tragweite, weil der bevorstehende Personenwechsel den zur Zeit vorhandenen Combinationen ein Ende machen, eine neue europäische Aera eröffnen und die Lage Europas verändern wird. Nimmehr gelangen in England die Liberalen ans Ruder. Diese sehen den Berliner Vertrag nicht als Evangelium an, sie werden dem hellenischen Element günstig sein: die Hauptsache aber ist, daß die Beziehungen Englands zu den übrigen Regierungen, auch wenn dieselben (wie voranzufehen) freundliche bleiben, den intimen Character einbüßen werden, den sie zufolge des Berliner Congresses und des durch denselben herbeigeführten persönlichen Gedanken-Austausches angenommen hatten. Mr. Gladstone, Lord Derby und die übrigen Glieder der liberalen Partei gelten dafür, Oestreich wenig günstig zu sein und die freundschaftliche Stimmung zwischen London und Wien wird sich voraussichtlich verringern. Welche neue Gruppen werden sich bilden? London = Berlin oder London = Petersburg? Die Zukunft wird darüber entscheiden.

Seit in England der Rücktritt des **Ministeriums Beaconsfield** nur noch als eine Zeitfrage erscheint, fangen die Blätter aller Parteien an, sich immer eingehender mit der mutmaßlichen Zusammenziehung des neuen liberalen Cabinets zu beschäftigen. Die meisten plaudern für die Premierchaft Lord Granville oder Hartington's, überraschender und beachtender Weise redet jedoch die ministerielle „Ball Wall Gazette“, welche bekanntlich zuerst die voraussichtliche Niederlage der Tories eingestehen wagte, jetzt einem Ministerium unter dem Vorjig Mr. Gladstone's das Wort.

Frankreich.

In Paris erregte das **Entlassungsgesuch des Reichsfanzlers** lebhaftes Aufsehen. Die Beweggründe erscheinen den Pariser ganz unklar. Mit der den Franzosen eigenthümlichen Phantasie glaubt man das Entlassungsgesuch des deutschen Reichsfanzlers auf auswärtige Verhältnisse zurückführen zu müssen.

Um auch ein Uebrigcs zu thun, macht sich hier eine Agitation zu Gunsten eines ausgedehnten **Colonialbesizes** geltend. Es wird behauptet, daß Frankreich sich sowohl in finanzieller Hinsicht, als auch im Innern hinlänglich erholt habe, um an dem gemeinsamen Civilisationswerk der europäischen Nationen wieder theilnehmen zu können. Frankreich soll in Afrika, Asien und Australien fruchtbare Gebietsstücke, welche noch datant seien, besetzen, da dieselben eines Tages von hervorragender Wichtigkeit sein könnten. Da wäre es allerdings auch für Deutsche gerathen, rechtzeitig zuzugreifen, damit nicht unsere Nachbarn uns zuvorkommen.

Prinz Napoleon hat bekanntlich in den jüngsten Tagen in den französischen Blättern ein öffentliches Rundschreiben erlassen, in dem er allerlei Ungeheuerlichkeiten zu Wege bringt. Paul de Cassagnac, der Wortführer der Napoleoniden, erklärt, wie man voraussehen konnte, im „Pays“, daß er den Brief des Prinzen Napoleon weder der Form, noch dem Inhalte nach gelten lassen könne. Dieser Brief sei ein neuer und gar nicht wieder gut zu machender Fehler des Prinzen, welchen ein Verhängniß dazu verurtheilt zu haben scheint, alles verfehrt zu machen, und auch die günstigsten Situationen gleichsam muthwillig zu verderben. Erst habe er ein befremdliches Schweigen beobachtet, und nun er dasselbe zum ersten Male breche, erkläre er sich einfach ohne jeden Vorbehalt mit der gegenwärtigen Regierung einverstanden und solidarisch. „Wenn dies“, ruft Cassagnac, „das Kaiserreich ist, welches man uns anbietet, so weisen wir es entschieden zurück.“

Rußland.

Die Maßnahmen gegen das widerspenstige **China**, das sich sogar erdreißete, mehrere chinesische Armee-corps die russische Grenze überschreiten zu lassen, werden seitens Rußlands recht energisch betrieben. Es werden fünf der größten Panzerschiffe der russischen Marine nächstens in See ziehen, und die chinesischen Gewässer mit ihrer gefährlichen Gegenwart unsicher machen.

China.

Zur Nachricht, daß die Chinesen die **russische Grenze** bei Ussui (chinesisch: Uumi, tartarisch: Djon) südlich vom

Amur überschritten hätten, fügen wir noch Folgendes hinzu: Eine Ueberbreitung des Amur ist durch den Umstand bis jetzt wohl nicht möglich gewesen, daß fortwährend kleine russische Kanonenboote diesen Fluß, so weit er schiffbar ist, befahren, um jeden gewaltthätigen Uebergang über denselben oder eine Ueberbrückung desselben sogleich zu verhindern. Des Ferneren theilt man mit, daß es die Absicht der russischen Regierung ist, falls es wirklich zu einem ernstlichen Kriege mit China kommen sollte, die Hauptaction an die Ufer des Amur zu verlegen, um von hier aus in die Tartarei einzufallen und somit Peking, wo jetzt eine große Unzufriedenheit über den Despotismus der zwei Kaiserinnen-Regentinnen herrscht, zu bedrohen. Bekanntlich haben auch Frankreich und England sowohl 1858 wie auch 1860 vor Allem Peking, das Herz des chinesischen Reiches, zu nehmen gesucht.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 10. April.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Mai d. J. den Grenzaufsicher **Hinrichs** in Lienen zum Voten beim Landgerichte Oldenburg zu ernennen.

Der Dragoner-Wachmeister **Zenzen** in Oldenburg ist mit dem Dienste eines Voten beim Amtsgerichte Oldenburg provisorisch beauftragt.

Das gehässige Vorgehen des hiesigen **Gärtner-Vereins** in der „Oldenburger Zeitung“ gegen den Herrn Hofgarten-Inspector **Dhrt** findet in den verschiedensten Kreisen unserer Bürgerschaft die gerechteste Mißbilligung. Daß Herr Inspector **Dhrt** auf dem Gebiete der Hortologie bereits Bedeutendes geleistet hat, das beweisen beispielsweise schon die von ihm geschaffenen reizenden Anlagen in der Nähe des Großherzoglichen Schlosses, während der iog. „Gärtner-Verein“ derartige Beweise noch zu liefern hat. Die Hauptsache aber ist das unheimliche Wirken des Herrn Inspector **Dhrt** bei öffentlichen Anlagen, wo derselbe bis jetzt, wie wir aus sicherer Quelle erfahren haben, stets auf materiellen Gewinn von vornherein verzichtet hat. Und eine solche Handlungsweise verdient doch wahrlich keine Anerkennung, sondern im Gegentheil öffentliche Anerkennung. Es ist zu bedauern, daß Zeitungen zu solch persönlichen Angriffen und lokalen Pikanterien ihre Spalten öffnen und gewiß den meisten ihrer Leser damit lästig werden. Gegen ein solches Vorgehen sollte das besser denkende Publikum Front machen. Der hier beregte Fall soll uns aber Veranlassung sein, in unserm nächsten Leitartikel die auf dem Gebiete unserer Zeitungs-Literatur herrschenden Krebschäden einmal recht gründlich ans Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen.

Viel Heiterkeit erregte gestern das Mißgeschick einer jungen elegant gekleideten Dame. Dieselbe blieb nämlich auf belebter Straße, wo augenblicklich das Pflaster umgelegt wird, mit einem ihrer **hohen Absätze** zwischen einer Steinstufe hängen und vermochte sich trotz aller Anstrengungen nicht aus dieser unangenehmen Lage zu befreien; es half nichts, sie mußte den Schuh unter den schadenfrohen Blicken einer Menge Neugieriger ausziehen, und erst dann gelang es, ihn wieder freizumachen.

Die unter dem Namen „**Lawise**“ in der ganzen Stadt und Umgegend bekannte Wittwe **Louise Albrecht** feierte heute ihr **50jähriges Jubiläum** als Gemüse- und Obsthändlerin. Bei dieser Gelegenheit sei es uns gestattet, die rastlose Thätigkeit und das redliche Streben derselben öffentlich anzuerkennen. Wir wünschen von Herzen, daß es ihr vergönnt sein möge, noch manches Jahr ihrem mühevollen Geschäfte vorstehen zu können.

Die Nr. 8. des „Landwirthschafts-Blatts“ für das Herzogthum Oldenburg vom 8. April d. J. veröffentlicht einen beachtenswerthen Artikel über den **Transport von Klei-**

erde mit der Eisenbahn zur Verbesserung unserer Gesteine und Moorländerien. Der Artikel hat den Herrn **H. C. Passen senr.** zu Brake zum Verfasser.

Das Publikum beklagt sich über die **Nebenbemerkungen**, welche unser Ausrufer bei Wahrnehmung seines Dienstes sich gestattet. So auch heute wieder, wo derselbe bei dem Ausrufer zu einer Mobilien-Auction u. A. sich folgende Aeußerungen erlaubte: „Nimmers, gah man hen, Geld is noch nöthig. Koopt man wat, Ji könt' man na'n Lechhus hen bringen, da kriegt Ji noch Geld to!“ — Es dürfte sich empfehlen, solche Nebenbemerkungen zu unterjagen.

Das **Kirchenconcert**, welches am Charfreitage zum Besten des Kirchenchors gegeben wurde, zeigt eine Einnahme von 418 Mk., nämlich durch Biletverkauf an der Kasse 292 Mk., in der Schulischen Hofbuchhandlung 47 Mk., 25 Pf., in der Schmidt'schen Buchhandlung 74 Mk., 25 Pf., durch Herrn Dr. Kuhlmann 4 Mk., 50 Pf. Die Ausgaben betragen an Dienstmann Witte 9 Mk., 50 Pf., für Programme und Placate 20 Mk., für Annoncen in den Anzeigen 13 Mk., 95 Pf., in den Nachrichten 3 Mk., in der Oldenb. Zeitung 2 Mk., 40 Pf., an Honorar für 16 Herren à 3 Mk. = 48 Mk., zusammen 96 Mk., 85 Pf. Mitthin Reinertrag 321 Mk., 15 Pf. Das am 13. Februar zu demselben Zweck gegebene Kirchenconcert erbrachte 265 Mk., 60 Pf. Reinertrag beider Concerte 586 Mk., 75 Pf. Bewilligt sind aus der Kirchencasse 2000 Mk. An Mitteln vorhanden 2586 Mk., 75 Pf. Da aber die Gesamtkosten des Kirchenchors pro 1880/81 sich auf 3110 Mk., 21 Pf. belaufen, so entsteht ein Defizit von 523 Mk., 46 Pf. Der Kirchenauschuß hat in seiner letzten Sitzung am 7. d. M. die Nachbewilligung desselben abgelehnt, so daß nun freilich guter Rath theuer ist. (Wir schlagen vor, den Kirchenauschuß noch einmal wegen dieses Fehlbetrages anzugehen. Keinenfalls darf unser Kirchenchor wieder in Frage gestellt werden. Die Red.)

Um eine Aussteuer aus dem **Armenmägde-Fonds** haben sich für das Ausstattungsjahr 1. Mai 1878 bis 30. April 1879 sieben Frauen in der Stadtgemeinde beworben, welche sämmtlich über 10 Jahre gedient haben. Die längste Dienstzeit bei einer Herrschaft betrug bei Zwei 4 Jahre, bei den Uebrigen resp. 5, 8, 9 1/2, 10 1/2 und bei Einer sogar 11 Jahre, ein erfreuliches Zeichen, daß es immer noch Mädchen gibt, welche der Veruchung zu beständigem Dienstwechsel widerstehend, sich in die Herrschaft zu schicken wissen und Herrschaften, welche ihre Untergebenen an sich zu ziehen und festzuhalten verstehen. Es liegt auf der Hand, daß diejenigen, welche lange in einem Hause gewesen sind, auch nach ihrer Verheirathung in der Familie, der sie viele Jahre in Treue gedient, und mit welcher sie Freud und Leid getheilt haben, gern gesehen sind und im Fall der Noth auch wohl einmal eine gute Stütze an ihr haben, und ebenso, daß die vielen Dienstjahre bei einer Herrschaft bei Zuerkennung der Aussteuer aus dem Armenmägdefonds Seitens der Großherzoglichen Fondscommission schwer ins Gewicht fallen müssen. Möchte dies nur allseitig erkannt und recht beherzigt werden!

Abbehausen, den 9. April. Gestern morgen hat sich der Tabak- und Cigaarenfabrikant **Louis Sternberg** aus Barel im Hause des Gastwirths **Friedrich Harms** zu Stollhamm erhängt. Sternberg war 54 Jahre alt. Die Motive zu diesem Selbstmord sind unbekannt.

Kirchliche Nachrichten.

Am 24. März d. J. ist der emeritierte Pfarrer **Christian Carl Wöhrmann** aus diesem Leben abgerufen. Derselbe war geboren in Gutin am 7. Juli 1804, studierte von 1825 bis 1828, ward tentiert im März 1829, examiniert im Januar 1831 und kam im Jahre 1834 als Pfarrer nach St. Jooft, 1838 nach Palenz, 1849 nach Waddens. Im Jahre 1861 wurde er emeritirt und beschloß sein Leben in Oldenburg.

Die **Introduction** des Pfarrers **Müller** in Berne ist auf den 1. Trinitatis-Donntag, den 30. Mai d. J., angesetzt.

„Es ist die höchste Zeit, ich muß meine Schwiegermutter abholen, in die Oper.“ Sie verneigte sich in die Betrachtung ihres Näckers, warf einen langen Blick in den Spiegel — „Meine Schwiegermutter behauptet, eine Oper ohne Duveture sei wie ein Wittagsessen ohne Suppe . . . und meine Schwiegermutter hält etwas auf Suppe, wie alle alten Leute.“

Der Fürst blinzelte nach der Uhr, die eben acht schlug, gab seinem Reffen einen Wink und sprach: „Alfred wird die Ehre haben Sie an Ihren Wagen zu bringen.“

Alfred verneigte sich. „Sie wollen mich weg haben, dachte er und murmelte etwas von „besonderem Vergnügen.“

Als die Beiden sich entfernten hatten, sagte Thella zu Sonnberg mit einer ihr ungewohnten Lebhaftigkeit: „Wie schade, daß sie nicht früher kamen! Sie hätten sich unterhalten. Julie war heute so gut aufgelegt, so witzig!“

„Witzig nennen Sie das?“ entgegnete Paul. „Es ist schale Spazmacherei; und auf wessen Kosten spaßt die Gräfin — sie macht ihren Mann lächerlich.“

„D — das besorgt er wohl selbst.“

„Wodurch?“

„Und wenn sie es thut, geschieht es aus Nothwehr.“

„Wodurch?“ wiederholte er — „Wodurch?“ — Sein Gesicht färbte sich dunkler, die Adern an seinen Schläfen schwellen an — „Lieben — geliebt werden — macht das lächerlich?“

Thella sah mit Erstaunen, daß er zürnte. Was hat er denn? Was liegt ihm an dem armen kleinen Erbach? . . . er verfehrt sich doch nicht an seine Stelle, vergleicht sich doch nicht mit dem? . . . Eine solche Möglichkeit darf von Thella nicht angenommen werden — o — nicht einmal geahnt! Mit etwas unsicherer Stimme und mit der unschuldig —

altlugen Miene eines Kindes, das fremde Weisheit von seinen Lippen strömen läßt, sprach die junge Gräfin: „Ach nein, Liebe zu empfinden ist nicht lächerlich, aber es zur Schau tragen, das ist!“

„Wer sagt Ihnen, daß Erbach seine Liebe absichtlich zur Schau trägt? Vielleicht fehlt ihm nur die Kraft sie zu verbergen, wie er's sollte, dieser Frau gegenüber. Verpöten Sie ihn nicht — bedauern Sie ihn.“

„Ach!“ rief Thella, „ich bedaure Niemand, der Gedichte macht.“

„So?“ Paul schwieg eine Weile, dann fragte er plötzlich: „Was ist's mit den Gedichten, die ich Ihnen neulich brachte? Haben Sie darin gelesen?“

„Ja,“ antwortete sie zögernd.

„Und was sagen Sie dazu? Ich habe das Buch jahrelang besessen und es nicht zu würdigen verstanden. Vor wenig Tagen kam es mir zufällig in die Hand, und mir war, als hätte ich einen Schatz entdeckt. Es ist herrlich . . . finden Sie nicht?“

„Herrlich — ja, zu herrlich für mich.“

„Was heißt das?“

„Es heißt . . .“

„Nun? vollenden Sie doch!“

Thella warf den Kopf zurück: „Ich bin keine Freundin von Gedichten, überhaupt nicht,“ sagte sie.

Er zuckte die Achseln. „Sache des Geschmacks!“

„Ja wohl.“

„Und es gibt guten und schlechten.“ Paul war wieder in den herben Ton verfallen den er ihr gegenüber nie mehr anschlagen wollte.

Dieser kleine Wortwechsel berührte den Fürsten Clemens

sehr unangenehm. Er rückte auf seinem Stuhle hin und her, räusperte sich mißbilligend und warf der Gräfin einen bedauernden Blick nach dem anderen zu. Plötzlich rief er aus, in der Weise eines nachsichtigen Vaters, der streitende Kinder zu beschwichtigen sucht: „Jedes von Euch hat Recht — gewissermaßen Jedes!“

„D“ wandte er sich ernsthaft zu Marianne, „das kann leicht sein; es trifft sich wohl — ja, wenn man die bezüglichen Standpunkte ins Auge faßt, trifft sich eigentlich immer. Was meinen Sie?“ Er wartete die Antwort nicht ab, sondern erhob sich: „Aber, wir müssen ja fort . . . Auch Sie haben bereits die Overture verfaßt, was freilich nicht für ein Unglück gilt, im Burgtheater . . . Es ist doch heut' Ihr Logentag?“

„Nicht der unsere, der unserer Kammerjungfern, denn man gibt ein Trauerspiel. Wir bleiben zu Hause und wollten Sie Beide.“ Marianne nickte Paul freundlich zu, „bitten, uns Gesellschaft zu leisten.“

„Wir sind bereit! o mit Vergnügen!“ rief der Fürst, und ließ sich sofort in einen bequemen Fauteuil nieder, der zwischen dem Kamin und dem Arbeitstische der Gräfin stand. Sie nahm ihre Tapissierrie zur Hand, über welche Clemens viel schmeicheltendes zu sagen wußte. Er fand die Zeichnung, wirklich, man muß gestehen: geschmackvoll, und erst die Farben! er hatte niemals zwei Farben gesehen, die so gut harmonirten — nicht einmal auf einem englischen Plaid — wie dieses Blau und dieses Grün . . .

(Fortsetzung folgt.)

Der Gemeinde **Esenshamm** sind zur Wahl namhaft gemacht: Pfarrer **Arkenan** in Bardenfleth, Pfarrer **Wolters** in Warfleth und Pfarrer **Hausmann** in Vrotterode im Schmalkaldischen. Dieselben sollen die vorchriftsmäßigen Gastpredigten und Katechisationen in der Reihenfolge, wie sie oben aufgeführt sind, am 25. April (Cantate), 2. Mai (Rogate) und 9. Mai (Graudi) halten, worauf die Wahl unter Leitung des Geh. R.-Rath Hanzen am Trinitatisfeste, den 23. Mai d. J. stattfinden soll.

Am 27. April d. J. findet in Bremen die **lutherische Predigerversammlung** statt. Den erbaulichen Vortrag hält Pastor **Vehr** in Ostfriesland, das Referat über die heilige Laube Pastor **Koch** in Hantlofen.

Am Freitag, den 9. d. M., ist von den Geistlichen der Stadt Oldenburg eine Versammlung in der Union zusammenberufen worden, um über die Gründung einer **Serberge zur Heimath** Beschluß zu fassen, nachdem von dem hiesigen Officiercorps reichlich 1100 Mark, als Ertrag einer musikalischen Aufführung, und aus dem Ertrage, welchen die im letzten Winter im Gymnasium gehaltenen Vorträge gebracht haben 500 Mark für diesen Zweck bereit gestellt sind.

Notizen.

Ein **Einjährig-Freiwilliger** oder vielmehr ein junger Mann, der es werden sollte, aber bei der Prüfung in Mainz Malheur hatte, telegraphirte an die Herren Eltern heim: „Geschäft konnte nicht abgeschlossen werden, da Forderung zu hoch“. Man braucht ja sein Malheur nicht gleich mit dem Telegraphen auszuspauken.

Man muß mit Leuten, die keinen **Spiritus** haben oder bei denen der Spiritus zum Teufel ist, meist noch viel vorsichtiger umgehen als mit Leuten voll Spiritus. Mit Fässern scheint es eben so zu sein; denn als dieser Tage Kinder in Frankenthal ein leeres Spiritusfaß in Brand steckten, explodirte es mit gewaltigem Krach und richtete mancherlei Unglück und Verheerung an.

Der junge wohlhabende Bauer **Antonio Ortiz** in Lanzarote bei Madrid nahm sich vor vier Jahren ein **junges Weib** und sagte zu ihm, als sie heimgekommen: „So, nun verlassen wir beide lebend nicht unser Haus!“ Das Essen ließen sie sich zum Fenster hereinreichen. Nach vier Jahren wollte sich die Schwiegermutter nicht mehr abhalten lassen, zu sehen, wie es der Tochter gehe, drang mit Gewalt ins Haus und wurde mit Dolchstößen zurückgetrieben. Als die Wache den Ortiz verhaften wollte, schoß er auf sie so lange, bis man ihn selber mit Hintenschüssen durchs Fenster niederstreckte.

Überall her und namentlich aus Deutschland und Frankreich kommen Klagen über die Verwüthungen, welche der Winter an den **Obstbäumen** angerichtet hat. In südlichen Strichen der Schaden am größten, da die Bäume an so rauhe Behandlung nicht gewöhnt waren. Der letzte Winter war nicht so anhaltend streng, wie der von 1829 auf 1830 und doch hat er mehr Bäume (und Bienenstöcke) vernichtet, weil der Temperaturwechsel ein rascherer und gefährlicherer war, namentlich Ende December.

Die **Menge der Nahrung** ist fast eben so wichtig als ihre Güte (Qualität), ja in gewisser Beziehung noch wichtiger. Wie viel wir essen, ist meist eine Sache der Erziehung und Gewohnheit. Die Kräfte des Magens können, wie wir bei großen Festen u. sehen, außerordentlich gesteigert werden. Wenn ein Mensch nicht viel geistige oder körperliche Anstrengung hat und sein ganzes Sinnen auf das Essen richtet, kann er es täglich auf 10--12 Pfund Nahrung bringen. Kapitän **Barry** fand Sibirier, welche auf einem Sig 20 Pfund Hammelfleisch vertilgen konnten. Major **Butler** berichtet, daß die regelmäßigen Portionen der Beamten der nordwestlichen Pelzgesellschaft 12 Pfd. Rindfleisch oder 15 Pfd. Büffelfleisch täglich betragen; außerdem essen sie noch Brod und allerlei Pflanzenkost. So namentlich im hohen Norden. Andererseits leben sehr thätige und kultivirte Menschen vollkommen gesund bei weniger als bei einem Pfund fester Nahrung, so sehr ist die Menge Sache der Gewöhnung. Fast jeder Mensch, welcher über diese Sache nachgedacht und Versuche gemacht hat, wird erklären, daß er sich um so wohler fühlt, je weniger er vernunftgemäß isst. So viel steht fest, daß auf Einen, der sich durch zu wenig Essen schadet, Hundert kommen, die sich durch zu viel Essen benachtheiligen.

Im Dresdener zoologischen Garten war jüngst eine **Wildkatze** angekommen, welche sich in ihrer Unbändigkeit gar nicht in die Gefangenschaft finden wollte. Durch ihr Wüthen gegen die Gitterstäbe des Käfigs hatte sie sich schließlich am zweiten Feiertag mit einer Pfote in den Eisen verklemmt und konnte aus dieser peinlichen Lage weder durch sich selbst noch durch Wärter befreit werden. Die Hilfe der Vezteren wurde durch ihre grenzenlose Wuth unmöglich gemacht. Schließlich ging das Thier doch selbst an seine Befreiung, indem es einfach die Pfote zerbiß, dadurch aber natürlich vor Schmerz außer sich gerieth. Zu helfen war da nicht mehr und so ward die Katze durch einen sichern Schuß getödtet.

Das für den 25.—29. Juli dieses Jahres in Frankfurt am Main beabsichtigte **fünfte allgemeine deutsche Turnfest**, zu welchem die „Deutsche Turnzeitung“ die Einladung des Centralausschusses bereits veröffentlicht hat, scheint besonders großartig gefeiert werden zu sollen. Der 89 Morgen große Festplatz soll 2 Zuschauertribünen mit Sitzplätzen für 5000 Personen, eine 4000 Personen fassende Festhalle und 10 bis 12 Bierhallen erhalten. Der Turnauskunft wird ein Musterturnen der Frankfurter Turnvereine veranstaltet;

der Festzug soll die Entwicklung der Gymnastik von den Olympischen Spielen bis zur modernen Turnerei vorkühren. Außerdem sind Gesangsaufführungen, Concerte, Feuerwerke u. s. w. vorgesehen.

Die **Drathseilbahn** auf den Vesuv sollte am 9. April eröffnet werden. Mittelst derselben wird man vom Fuße des Berges bis zum Krater (3800 Fuß über dem Golf von Neapel) fahren können.

Der **Badische Oberschulrath** hat an die Schulen die Weisung ergehen lassen, die neue Preussische **Rechtsschreibung** nicht einzuführen, da die Sache wohl in Kürze für ganz Deutschland in einheitlichem Sinne geregelt werden dürfte.

Perlen. Aus Reichenstein erfährt die „Schles. Ztg.“ folgende Geschichte: Am 27. März ist einem hiesigen Weizer ein Pferd gefallen. Um die Todesursache festzustellen, wurde dasselbe sezirt. Der Thierarzt bemerkte an der Milz eine Fettwucherung in Form einer Blase. Diese Blase wurde geöffnet; darin fanden sich etwa 50 kleine, perlenartige Gebilde. Bei näherer Besichtigung fand man, daß einige Perlen 2 Millimeter Durchmesser zu vollkommener Klarheit ausgebildet waren, wie man sie als echte Perlen in goldener Fassung bei dem Goldarbeiter kauft. Einige andere sahen aus, als wenn sie noch einiger Zeit bedurft hätten, um klar zu werden; denn durch die Lupe bemerkte man einzelne Stellen an ihnen, wo der Perlmutterchimmel schon durchbrocht, während an anderen Stellen ein milchglasartiger Ueberzug den Schimmer noch verdeckt. Die meisten waren von der Stärke von 05 Millimeter und weiß wie Milchglas.

Die **Festung Schlüsselburg** ist allen Petersburgern bekannt und wer kein gutes Gewissen hat, schlägt einen Hafen oder auch ein Kreuz, wenn er ihre düstern Mauern von weitem sieht; denn diese Festung ist das Gefängniß für Staatsgefangene und Staatsverbrecher. Jetzt flüstert man sich zu, es würden in ihr Zimmer mit allem Luxus und allen Bequemlichkeiten für einen hohen Verbrecher eingerichtet, der nächsten hincinkommen soll. Der Dictator, **Loris Meitoff**, sagt man, hätte das Haupt aller Verschwörer entdeckt und sammelte nur noch alle Beweise; denn auch er müsse vorsichtig sein. Wahrscheinlich ist's ein Märchen.

Die **Trauung** der hannoverschen Prinzessin **Friederike** mit dem Freiherrn von **Pawel** findet unwiderstlich am 24. April in der St. James-Kapelle des Schlosses Windsor statt. Ahtzehn Jungfrauen der höchsten englischen Aristokratie sind Brautjungfern. Dem jungen Paare ist Schloß Osborne auf der Insel Wight von der Königin Victoria zur Wohnung angewiesen.

Der **Wiener Rothschild** ist von einem seiner **Kassierer**, **Julius Straffer**, nach und nach um 500 000 Gulden bestohlen worden. Straffer, der das höchste Vertrauen Rothschilds genoß, hatte die ihm anvertrauten Effecten (Papiere) zu Speculationen an der Börse benutzt, aber fortlaufend unglücklich gespielt und die ganze Summe verloren. Als er verhaftet wurde, hatte er noch keine Ahnung, daß seine Unterschleife entdeckt worden waren. Auch zwei Agenten, die für Straffer an der Börse spielten, sind verhaftet, weil sie genützt haben sollen, daß Straffer mit veruntreutem Gelde spielte.

Eine **großartige Turnfahrt** unternimmt die Turngemeinde in Cincinnati im Laufe des Sommers: es ist eine Fahrt über den atlantischen Ocean. Die Turner dieser Stadt wollen nämlich eine Excursion nach Deutschland unternehmen, zum Besuch des vom 5. bis 10. August in Frankfurt a. M. abzuhaltenden großen deutschen Turnfestes. Sie haben zu diesem Ende den Hamburger Dampfer „Silesia“ eigens gemiethet, der 500 Turner an Bord nehmen wird. Gegen Zahlung von nur 80 Dollars kann sich Jeder an dieser Reise betheiligen und erhält dafür eine Cajütenpassage nach Hamburg und eine Rückpassage zweiter Cajüte für irgend einen Hamburger Dampfer bis zum 31. December dieses Jahres gültig. Die Abfahrt von Newyork findet am 6. Juni statt. Bei der Hinüberfahrt sind Beköstigung und Bedienung auf dem ganzen Schiffe gleichmäßig.

Wie Jemand Pech hat! Drei Männer in Pest spielten am Diermontag Locol. Der eine hatte drei Gulden verloren und bot dem Gewinner 50 Kreuzer baar und eine Communallos-Promesse als Zahlung an. Angenommen! sagte der Gewinner. Am 1. April war Ziehung und das Loos kam mit 30,000 Gulden heraus.

In voller Freude seines Herzens und unter voller Namensunterzeichnung veröffentlicht **Adolf v. L.** folgende **Familien-Nachricht** im Halberstädter Intelligenzblatt: „Ich zeige hiermit auf diesem Wege meinen vielen Bekannten und Freunden ganz ergebenst an, daß ich mich mit Fräulein **Maria F.** verlobt habe. Arm wie eine Kirchenmaus, aber von heilevollem Gemüthe, wird sie meinen verwaisten Kindern eine liebevolle Mutter sein. Halberstadt am Ostertage.“

Heinrich des Löwen Braunschweiger Schloß ist in der dortigen Burgcapelle, die neuerdings in das Eigenthum der Stadt Braunschweig übergegangen ist und niedergegriffen werden sollte, um einem bequemen Verkehrsweg zwischen dem westlichen und östlichen Theile der Stadt herzustellen, seitdem sozusagen frisch entdeckt worden. Der Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde hat sich alsbald der Sache kräftig angenommen; und obgleich in der Stadtverordneten-Versammlung ein gewisser „Regelbahn-Lon“ sie von

der Schwelle abzuweisen versuchte, fühlte sich der Magistrat, unterstützt von den Stadtverordneten **Nieß** und **Dr. Steindacker**, nun doch veranlaßt, die Restauration nach Goslar's Vorbilde in Aussicht zu nehmen.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 11. April:
96. Vorstellung im Abonnement:
Pech-Schulze.
Original-Posse mit Gesang in 3 Akten von **H. Salinger.**
Musik von **A. Lang.**

Dienstag, den 13. April:
97. Vorstellung im Abonnement:
Die Karlsschüler.
Schauspiel in 5 Aufzügen von **H. Raube.**

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 11. April:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **W. Williams.**
(Gef.-Nr. 12, 1-3; 4. 411, 1-4; 8. 18, 2.)
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. **Ramsauer.**
(Gef.-Nr. 10, 1-3. 418, 1-4. 417, 6.)
Bibellehre (2 1/2 Uhr): Pastor **Pralle.**
Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.
Am Sonnabend, den 17. April.
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor **Brake.**

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 11. April:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer **Dr. Brandt.**

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 11. April:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor **Ramsauer.**

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 11. April:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).
Prediger **Göb.**

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 10. April 1880.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	99,45	100
	(Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2%	Oldenburgische Consols	99	100
4 1/2%	Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2%	Feverische Anleihe	98,50	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 1/2%	Landchaftliche Central-Bandbriefe	98,90	99,65
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	—	—
5 1/2%	Cutin-Libbecker Prior.-Obligationen	102	103
4 1/2%	Libbecker Büchener garant. Prioritäten	102	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874	102	102,75
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	102	102,75
4 1/2%	Carlsruher Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Westpreussische Provinzial-Anleihe	101,75	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	99,45	100
	(Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	105,50	106,50
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Bandbriefe von 1879	98	99
5 1/2%	Bandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,75	102,75
4 1/2%	Bandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,25	101,25
5 1/2%	Körbisdorfer Prioritäten	101	101,50
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	[40 % Einz. u. 5 % Z. v. 31. Decbr. 1879.]		
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	155	—
	(40 % Einz. u. 4 % Z. v. 1. Jan. 1880.)		
	Ösnabrücker Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4%	—	—
	Zins von 1. Jan. 1880	111	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	106
	(5 % Zins vom 1. Juli 1879)		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	270
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,85	169,65
	„ „ London „ 1 Str. „ „	20,415	20,515
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,23
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Marktpreise.

Sonnabend, den 10. April.

	Markt	Pf.
Roggen 25 Liter	—	—
Buchweizen, 30 Pfd.	—	—
Große Bohnen, a Liter	—	10
Pflanz	—	50
schöne Erbsen, a 1/2 Kilogr.	—	—
Wurzeln, 25 Liter	1	—
Kartoffeln, 25 Liter	1	30
Blumenkohl, a Stück	—	—
Rotzkohl, a Stück	—	—
Weißkohl, a Kopf	—	—
Zwiebeln [Scharlotten] a Liter	—	25
Rindfleisch, a 1/2 Kilogr.	—	50
Hammelfleisch „ „	—	40
Kalbfleisch „ „	20	—30
Schweinefleisch „ „	—	60
Schinken ger.	—	70
unger.	—	—
ger. Halbe Schweinsköpfe u. Rippen	—	40
Ger. Speck, a 1/2 Kilogr.	—	70
Frische Mettwurst, a 1/2 Kilogr.	—	60
Ger. Som. „	—	1
Blutwurst, ger. 1/2 Kilogr.	—	—
Hühner, a St.	—	20
Geyer, a Dhd.	—	50
Butter, a 1/2 Kilogr. (Waage 1,25 Mt.)	1	30
Hühner à Stück	1	10
Euten.	1	50

Anzeigen.

Immobil-Verkauf.

Der Herr Kreisförster G. Crop hat mich wegen Wegzugs beauftragt, sein an der Marienstraße 17 belegenes schönes Wohnhaus nebst Pferdestall und Wagenremise und großen Garten mit Antritt zum 1. Mai d. J. oder später zu verkaufen oder zu vermieten. Nähere Auskunft durch **D. Schütte**, Brüderstr. 22.

Oldenburg. Dem geehrten Publikum Oldenburgs und Umgegend theile ich ganz ergebenst mit, daß ich die Wirthschaft und Restauration, genannt:

Theaterhalle,

in Pacht genommen habe.

Ich werde eine **einfache solide** Wirthschaft darin führen und soll es mein Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste reell und billig zu bedienen.

Capitain **F. Röfer**,
früher Weferdeich.



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,
Casinoplatz Nr. 1.

hält sein reichhaltiges
Uhren-Lager

zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

Zu verkaufen.

Chiffonniere, Komoden, Spiegelschränke, Küchenschränke, Bettstellen, mit und ohne Sprungfederrahmen und **Sophasische**, sehr preiswürdig.
Mästerstraße Nr. 8, 1 Treppe hoch

Original =

Novellen, Humoresken etc.

werden zum Abdruck gesucht. Offerten mit Angabe über Umfang etc. bittet man unter „**H. C. 1880 postlagernd Oldenburg i. Gr.**“ einzulenden.

Allen Geschäftsleuten empfohlen:

D. Poppe's neue Buchführung. Preis 3 Mark. Vorräthig bei **H. Hintzen**, Buchhandlung, Oldenburg.

Als Vertreter der Firma **Louis O'Canher** in **Bordeaux** empfehle ich ab Bordeaux:

Reine französische Rothweine,

vorzüglicher Qualität, in Gebinden.

Probeflaschen und größere Parthien von meinem Lager. Preis-Courante stehen zu Diensten

Eberhard Wolfen.

Zum Reinigen der **Dachrinnen, Cisternen, Brunnen** u. s. w. empfiehlt sich

G. Wüphold,

Kunwickstraße 17.

Gesucht.

Ein **Lehrling** für Conditorei und Bäckerei auf gleich. Zu erfragen bei **D. Schütte**, Brüderstr. 22.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 11. April:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet **H. Strudthoff.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 11. April:

Grosse Tanzmusik.

Hiezu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Oldenburg. Am Sonntag, den 11. April:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

B. Keller.

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 11. April:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91. unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn **Hüttner**.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein

G. Brötje.

Eine neue Sendung

feinste Nienburger Speisefartoffeln

traf in ausgezeichnete Waare soeben ein.

Express-Compagnie.

Um mit meinem

Spiegel-Lager,

sowie mit den noch vorräthigen

Beldruckbildern, Gypsfiguren u. s. w.

bis Mai gänzlich zu räumen, verkaufe zu und unter Einkaufspreisen.

C. Weichardt, Staustrasse 19.

Die Saamen-Handlung

von

J. Schwarting,

Langestraße Nr. 41. (Oldenburger Milchfeller.)

empfiehlt ihre **Garten-, Feld-, Wiesen- und Blumen-Sämereien** unter Zusicherung streng reeller Bedienung.

Das **Saamen-Geschäft** steht unter **Controle** des **Central-Vorstandes** der **Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.**



A. Wawra,

Hof- und Theaterfriseur,

hält sich zur Anfertigung von Perrücken und Tournüren für Damen und Herren, nach den neuesten Verbesserungen angenehm leicht und natürlich sitzend, bestens empfohlen.

Muster fertiger Arbeiten liegen in meinem Friseur- und Haarschneide-Salon zur gefälligen Ansicht aus.

Abonnements

zum **Haarschneiden, Frisiren**, (auch **Rasiren**) zu ermäßigten Preisen empfiehlt

A. Wawra,

Hof- und Theaterfriseur.



Westphälische Steinkohle.

Von den beliebten **Knabbelkohlen** erhalten jetzt wieder regelmäßig.

Nußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei ins Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig.

Auch empfehlen **leichten Torf** zum Feueranmachen.

J. D. Spreen & Sohn,

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Nußkohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.

Nußkohlen ordinärer Qualität, Ferner Gruskohlen von **Nußkohlen** ausgesiebt, sowie **Buchen-Brennholz**, klein zerhackt.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 9.

Oldenburg. Besten, durchaus trockenen

Maschinentorf

(kleine Soden), liefere ich, in **geachteten Wagen** gemessen, pro Kubikmeter 4 Mk. 50 Pf. frei ins Haus. Bei Abnahme einer Waggonladung von 200 Centnern, frei ab Bahnhof hier, noch **bedeutend billiger.**

Aug. Willers.

Steinkohlen-Verkauf.

Bis Ende März d. J. liefere **beste westphälische Knabbelkohlen** bei Abnahme von 5 Centner zu à 1 Mark frei ins Haus. Bei Abnahme von 20 Centnern und mehr billiger. Frühzeitige Bestellungen erbitten.

J. F. Carstens.